

I.

Uiber

Grunderkenntnis.



Eine Rede

beym Eintritte des zweyten Schuljahres im
November 1775 gehalten,

An die Hörer der Universal- und
Litterargeschichte.

V o r b e r i c h t

des Herausgebers.



Einer der Haupteinwürfe, den die Widersacher gegen den Hessischen Schulplan gemacht, bestand hierinn, daß durch dessen Ausführung alle Gründlichkeit in den Wissenschaften verloren gehen, daß die Jugend nicht gründlich genug unterrichtet würde u. d. gl. Diese übelverstandenen Worte von Gründlichkeit und gründlich, welche mitgeholfen hatten, den besten Plan unausgeführt zu lassen, entbrannten den Eifer seines Verfassers, und er nahm sie zum Gegenstand der Eingangsrede bey seinem eben eintretenden zweenen Schuljahre. Wer sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, den darf der Enthusiasmus nicht befremden, der durch diese ganze Rede herrscht.



Uiber
Gründlichkeit:
Eine Rede.



Meine Herren!



Kraft und Ordnung des Lebens, wahre Tugend und Weisheit, müssen die Früchte aller Wissenschaften seyn. Die Kunst sich durch diese sauer süsse Wanderschaft mit Muth und Dauer der Zufriedenheit durchzuschleppen, ist, und kann keine andere, als die Tugend selbst seyn, wenn man nur nicht Worte für Sachen hält, wenn man die Gezeke der allwaltenden Natur der Dinge ausspäheth, und deutlich erkennet, daß Ordnung im Leben und Klugheit in Berechnung der Folgen allein Tugend und Glückseligkeit wirken. Diese grosse Menschenkunst lehret uns blos die Erfahrung: nicht jene des einzelnen Menschen, sondern jene, der ganzen

Menschheit. Diese Erfahrung lehrt uns die Geschichte: die Geschichte von gestern oder von verfloffenen Jahrtausenden.

Da ich im verfloffenen Jahre meinen Lehrstuhl bestieg, konnte ich als ein redlicher Mann nichts anders wünschen, als daß man unter uns akademischen Bürgern, den bisherigen Pflegekindern der alleinigen Theorie, die Wichtigkeit dieser Urwahrheit bald thätig fühlen möchte. Ich wünschte dies und hoffte es auch; — aber alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen wurden zu meinem freudigen Erstaunen übertroffen, als ich die Zusammenkunft meiner werthen Herren Zuhörer ansah, sie nicht nach der Zahl, sondern nach dem Verhältnisse ihres Muthes, ihrer Freude, beurtheilte, mit der sie die Geschichte der Menschheit, als ihr Geschäft behandelten, und unvermuthete Schritte mit mir machten, die mich oft selbst außer Athem gebracht haben.

Sehr muß ich mich freuen, daß dieses Feuer, dieser Deus ecce Deus noch sich auf dieses Jahr hinüber verbreitet hat; daß wir wieder in eben dieser Absicht zusammen gekommen sind, um das Geschick der ganzen Vorkwelt zu studiren, um unsere heutige Welt werden zu sehen.

Allein eben dies ewige Werden unserer so lieben Welt, dieses immerwährende Wachsthum des Stoffes, scheint von uns ebenfalls eine immer mitschreitende Verdoppelung des Eifers, der Achtsamkeit, der Ordnung zu heischen, ohne die wir nach und nach immer mehr unter der zudringenden Last erliegen müßten.

Ordnung: diese grosse eigentliche anima mundi, diese gewiß ewige Harmonie, um deren Willen man den Vater Plato nicht mehr liebt, und doch verachtet, ist nun das einzige Mittel, uns der Verwirrung und des Schwindels zu erwehren.

Dies zu beweisen ist die Absicht meiner Antrittshandlung gewiß nicht. Meinen jungen Freunden der Weisheit

heit ihren Liebling durch Methode erst gefällig machen wollen, hieß der Schönheit Schmuck geben, oder den Vaticanischen Apoll kunstmäßig, wie Sandrart, jenen beschreiben, die schon lange, wie Winkelmann, das Daseyn dieser Gottheit trunken fühlten.

Für diese Pflegekinder der Tugend, für diese zukünftigen Stifter der heiligen Ordnung im geselligen Leben ist nichts nöthig, als sie bloß einzuladen, um jene Reichthümer, jene aufgethürmten Schätze mit gierigen Augen zu übersehen, die sie nach ihrer berechnenden Gradation nach und nach aufzuarbeiten herkommen; — sie einzuladen, um den noch Kälteren oder Furchtsamen Muth zu machen, und da ungleich mehrere vor dem Abgrund erschrecken, als an dem Reichthume der Ausbeute zweifeln; diesen in ihrer feurigen Sprache Muth und Arbeitsamkeit zuzurufen, und reichen Gewinnast aus eigenen Erfahrungen mit vollem Halse zu versprechen. Die Sprache dieser meiner Commilitonen des vorigen Jahres, die mir so viele vergnügte Stunden in freundlichem Umgange gemacht hat: diese will ich hier beym neuen Eingange mit einer alten professormäßigen Kälte nachsallen; mit dieser will ich — nicht zurufen, nicht anfeuern; aber einen niederschlagenden verwüstenden Irrthum will ich heben, der in allem menschlichen Wissen, vorzüglich aber in den weiten Gefilden der Menschengeschichte so manchen zum Jöglinge der Weisheit bestimmten Kopf elend abgeschreckt, und zu den dummbefriedigenden Göken der hohen Theorie wieder zurück weist, um dort in abstrakten Zückungen und dürrem Wörterkram seine edle Seele verhungern zu lassen, und für sich, und für die edle Gesellschaft (dies ist eben die Sprache die ich nachsagen will) auf immer abstrakt zu bleiben. 1)

MEINE

1) Zum Verständniß dieser Stelle ist nöthig zu wissen, daß einer der Zuhörer des Verfassers, ein sehr tiefkönniger und ausgeklärter Jögling der Jurisprudenz, Hr. Joh. Bernh. Bösch, damals Leh-

Meine Absicht ist also hier bey'm Eintritte unserer Vorlesungen den zweydeutigen Begriff genau zu bestimmen, was eigentlich in den Wissenschaften überhaupt, vorzüglich aber in der Universalhistorie gründlich heißt: Gründlich, jene zweydeutige Popanze des Peripats, die den guten Wissenschaften so viele vortrefliche Köpfe raubte, und zur niederschlagendsten Unthätigkeit für alle ihre so viel versprechenden Tage, zum wahren Nachtheil der Menschheit, verdamnte. Ich will untersuchen; kühn will ich in das Heiligthum der Wissenschaften eintreten, in das mich nun Beruf und Pflicht, schon lange aber, — merken Sie sich das, meine Freunde! schon lange eigener Muth, eigener Wille rechtfchaffen und glücklich zu werden, eingeladen haben. Ich will den verummten Götzen den fürchterlichen Schleyer abziehen, den ausgeartete Schulsprache, Gewohnheit, Vorurtheil, Stolz, Hieroglyphe der Priester der Dummheit, Monopol, — eigentlich aber, ich sag es laut: Leichtsin, Unwissenheit, Unmuth dem Ursprunge der Dinge des Wissens nachzugehen —
über

ner des Naturrechts und der Institute auf der hohen Schule zu
 Linz nach dem ersten Kurse des Geschichtsstudiums, worauf er sich
 mit viel Eifer verwendet, bey Gelegenheit einer öffentlichen jur-
 idischen Bertheidigung eine vortreflich geschriebene Abhandlung:
 „Über die Verbindung der Universalhistorie mit dem deut-
 schen Privatrechte (Wien bey v. Kurzböck 1775.) herausgegeben,
 die S. 15. folgende Stelle hat: „Die Geschichte behauptet unter
 „den mit der Rechtsgelehrsamkeit verbundenen Kenntnissen als
 „erbeydings den ersten Rang: Die Gesetze sind bloß Resultate von
 „Umständen; sie entstehen und wachsen mit dem Volke, für wels-
 „ches sie gegeben werden. Die so verschiedenen Modificationen,
 „welche das Menschengeschlecht in seinen so verschiedenen Wohn-
 „stätten, unter so vielerley Einflüssen des Klima, der Nachbarschaft,
 „seiner Freunde und Feinde erhalten hat, sind eben so viele
 „Bestandtheile ihrer Gesetze. Es werden also ohne Geschichte
 „nur die Wörter, es wird nicht der Geist derselben fähigbar wer-
 „den. Man wird, statt dem Gange der Nation, und so der
 „Gesetze als ein schersfünniger Beobachter nachzuspüren, sich in
 „allgemeinen, abstrakten Notionen verketzen, endlich für sich und
 „das Vaterland abstrakt werden, — Und diese lehre Stelle ist
 es eben, worauf hier Anspielung geschieht. Zus. d. herausg.

über die wichtigsten Zweige der Wissenschaften, vorzüglich aber über die grosse Kunst Menschen zu beglücken, dahin gehängt, und mit donnerndem Geheule eines magischen Schreies, so wie einst die Drakeln des Alterthums, und noch heute die List der intriganten Gespenster, alle unheiligen und muthigen Entzauberer zurückgeschreckt hat. Ich fürchte nichts. Gesunde Methodik: meine Lieblingswissenschaft, meine Freunde: Loke, Condillac, la Chalotais, Garve, Meiners; meine Führer Gatterer, Schlözer, Weguelin, Lyttleton, Montesquieu, und Robertson: — wie unwürdig wäre ich ihrer Schule, wenn ich mich fürchtete, dem menschenfressenden Götzen die Larve abzuziehen, und meinen jungen Freunden auf ihre ganze weite Bahn Licht und Aussicht zu verschaffen.

Allen Wörterkram, der bisher die altmodischen Schulen unserer neuen, so feinen, so philosophischen Welt — unbegreiflich für die Nachwelt! — verunstaltet, der nichts als Schmähen der Philosophen, Geschrey der darinn nur eingeweihten Dummköpfe, selten thätige, seltner zusammenhängende Heilung und Verbesserung veranlaßt: — Allen diesen Wörterkram hasse ich, wie Sie, meine Comilitonen ihn hassen.

Aber hören Sie mich: — Vielleicht ist es eben darum, weil man uns mit auszehrenden Wörtern bishero abspießte, höchst nöthig, eben diese Kost, bey welcher Seele und Menschenglück verhungern mußten, diätetisch zu untersuchen; aufzufinden, warum nicht blos keine Nahrung, sondern, was wir jetzt erst merken, Gift, Austrocknung, sieche Menschlichkeit als Folgen sich zeigten. Wörter, und eben die heiligen Wörter alle, die sich das Synecdrium der Schulen, als heilige Sprache, als Hieroglyphen, als Bannspruch und Verdammung erdacht; womit sie uns Elende zu Boden geworfen haben, — diese Wör-

ter

ter müssen wir untersuchen. Dies wäre eine grosse, aber auch die nützlichste Arbeit. Ich muß mich hier einschränken. Mein Freund und Mitarbeiter, (2) den die Vorsicht und Klugheit (3) unserer Jugend gegeben, um in einem halben Jahre durch eigentliche Vernunftlehre, wo nicht gut zu machen, doch auszubilden, was in den ersten, dem Alltagsgebrauch der Schulgrammatik überlassenen Jahren angefangen wird, macht sich nach seinem aus eigener bitteren Erfahrung, wie bey mir, entbrauntem Eiser ein Geschäft daraus, die verhassten Hieroglyphen, die Schulwörter zu entziefen, sie zu entkleiden, oder — mit Sachen zu bekleiden. Dort können sie hören, was Logik, Metaphysik, Ethik, was Syllogismus, Figur, Barbara, celarent; was Sensus intimus, Principium primum, mundus optimus, Essentia und Existentia für schöne liebe Dingerchen seyn, wenn man ihnen die Schulkutte auszieht, und sie in der ersten natürlichen Blöße der einfachen Eindrücke, der Sensation mit Locke und Condillac zeigt.

Aus dem ganzen Schwallen dieser mehr als Aegyptischen oder Chinesischen Hieroglyphen, wage ichs, ohne Kircher oder Deguignes zu seyn, das einzige Wort: Gründlichkeit in Wissenschaften, hier einmal überhaupt in förmlichen, für Sie, meine Herren, gewiß wohlgemeinten, wohlthätigen Criminalprozesse zu inquiriren.

Ich nehme mir die Freyheit, mit Gunst aller Hochstudirten, in diesen Untersuchungen etwas mechanisch, in eigent-

2) Hier meint der Verfasser Hrn. Mayer Professor der Philosophie auf der hiesigen Univerſität, der sowohl wegen seines vortheilhaften Privatcharakters, als seiner reichhaltigen Kenntnisse und ächten Philosophie es gewiß verdient, der Freund dieses Edlen zu heißen. Zus. d. Herausg.

3) Hr. Hofrath Baron von Martini, der nie genug wegen seiner Einsichten und seines Eifers für das Beste des Staats und der Literatur, kann belobet werden.

eigentlichen Verstande handwerksmäſſig, oder doch als ein gutdenkender Baumeiſter zu Werke zu gehen. Grund, gründlich, Gründlichkeit, ſind Metaphern. Dies brauche ich wohl nicht zu erinnern. Der Philoſoph oder der Chymiker der Metaphern, Dumarſais, ſagt uns gleich, daß die Metaphern natürlich, ſo wie alle abſtrakte Begriffe, von ſinnlichen, mechanischen Dingen hergenommen ſeyen. Darum kommt ſicher Gründlich von Grund, von Boden, von der Baſi, worauf etwas ruht, und welche im Koſmographiſchen Verſtande bis an das Centrum Terræ einen Halbmefſer, oder ungefehr 700. Meilen Weges ausmacht. Es hat alſo jede Sache auf dieſer Welt, jedes Land, jedes Haus, jeder Menſch, jeder Fuß einen Grund von 700. Meilen Weges. Wenn ich alſo ſage: dieſes Land, dieſes Haus, dieſer Menſch, der Fuß iſt bis auf den Grund verſunken, oder was weiß ich, wie, gekommen, ſo hatte er dieſen Weg zu machen, den freylich noch keines von allen dieſen Dingen gemacht hat.

Ärgern Sie ſich nicht, meine Herren an dieſem kindiſchen Gleichniſſe. Es iſt ja kein Gleichniß, ſondern eine chymiſch-logiſche Analyſe der Metapher, die uns ſo ſehr plagt, und heute ihre Geſpenſterkraft für uns verlieren ſoll.

Nun, wenn ich mir den Grund denke, kann ich mir entweder dieſe ganze 700. Meilen Weges, oder nur ſo weit als die Bergleute kommen und ſchnaufen können, oder meinerwegen nur den humum, die Dammerde, welche unfere Vegetabilien erzeugt, oder endlich gar nichts als den ſchönen Raſen, worauf die Schäferinn in den Armen ihres Daphnis einſchläft, oder die Parquette, worauf der Stutzer ſeine Reverenzen ſchneidet, und zu Hauſe gezeichnet hat, — denken. Grund iſt alſo mehr oder weniger tief. Dies wäre ſchon eine Zweydeutigkeit in dieſem gefährlichen Worte.

Weiter.

Weiter. Es heißt einer Sache bis auf den Grund kommen, und zu einer Sache den Grund legen: — welcher himmelweite Unterschied zwischen der Anwendung beyder Ausdrücke! Ich habe nicht nöthig, Sie hierauf aufmerksam zu machen, daß der Grund ihres Hauses, den sie legen, von dem ganzen 700. Meilen tiefen Grund im kosmologischen Verstande allerdings unterschieden ist.

Ein anderes ist also Grund legen, ein anders ist bis auf den Grund arbeiten. Und nun keine Sylbe, keinen Buchstaben mehr von diesem simplen Worte.

Nun frage man einmal den akademischen Mann, den erfahrenen Lehrer, den didaktischen Philosophen, von welcher Art von Grund bey dem Unterrichte die Frage seyn könne. Man untersuche alle Schul- und Facultätsgesetze, alle Lesebücher und Prüfungssätze, und entscheide dann, ob hier nur eine Zweydeutigkeit seyn könne, die gleichwohl so manchen Lehrer auf Abwege führt, so manchen Jüngling abschreckt. Akademische Gründlichkeit heißt ganz gewiß nichts anders, als guten Grund zu jenem Gebäude legen, welches mit der Zeit ausgeführt werden soll.

Eigentlich kann das akademische Alter und die akademische Anstalt keine andere Gründlichkeit fordern. Wer nur von weitem mit der Geschichte des menschlichen Verstandes bekannt ist, wer nur eine Wissenschaft in ihren verschiedenen Berührungspunkten, Verwandtschaften, Hülfsmitteln kennet, wird der wohl vom ersten Unterrichte mehr fordern, als daß hier die erste Anlage gemacht, der erste Keim aufgeschlossen werde, welcher durch den allmählichen Zufluß der Selbstarbeit, des Nachdenkens, der Erfahrung zur Eiche werden soll. Genug, wenn es der Keim der Eiche, und nicht des kriechenden Gesträuchs ist. So kann

Kann aus einem kleinen Schulbuche von einem Alphaber der Staatswirth, so kann aus Baumeistern der Philosoph, so kann aus meinen magern Tabellen (4) der Geschichtsforscher erwachsen, wenn man es auch ohne Erfahrung nicht glauben könnte. Aber wer würde auch ohne Erfahrung in der Eichel den Eichbaum voraussehen? — Der Zufluß und dessen Beförderung macht in aller Vegetation die Hauptsache aus. Gerade läßt der kluge Sully Menschengewerbe, Handel und Reichthum wie Schwämme an feuchten Orte wachsen, da er durch Ackerbau und Freyheit diesen Zufluß mehr gehen läßt, als befördert. (5) Gerade so muß der Lehrer mit seinem Schulbuche den Saamen ausstreuen, durch gewählte Litterarkenntnisse und ermunternde Selbstarbeit den Zufluß veranlassen, und dann lasse er die Eiche wachsen, die ihm zu seiner Freude, wenn er gut denkt, über den Kopf wachsen wird. Diese Gründlichkeit ist also das eigentliche, unbezweifelte Loos der Schule; allein ich glaube auch bis auf den Grund kann der Lehrer arbeiten lassen, wenn er auch nicht den ganzen Grund, das Tiefstliegende aufarbeitet.

Alle menschlichen Wissenschaften sind aus den vielfachen Erfahrungen entstanden, welche das ganze Menschengeschlecht nach und nach gemacht, und wovon man nachher die Grundsätze oder die hohe Theorie der Wissenschaften abstrah

4) Der Verfasser hatte zum Leitfaden seiner historischen Vorlesungen Synchronistische Tabellen herausgegeben (A. 1774. bei Hrn. v. Kurzbeck in 4to gedruckt, nachher aber von Gräffern 1776. in Verlag genommen,) die als ein eiligberriebenes Bedürfnis der Zeit, das erst durch die Erklärung in den Vorlesungen Brauchbarkeit erhalten sollte, noch immer Vorzüge genug besitzen. Eine zwey Bogen starke Vorrede, die sich dabei befindet, beweiset zur Genüge, wie ganz der Verfasser von der edlen Bestimmung der Geschichte beseslet, und was er für ein würdiger Schüler seines vorreflichen Lehrers in Göttingen, gewesen sehe. S. d. S.

(5) Ich verweise wegen dieser Stelle auf die S. 77. folgende Note. c.

abstrahiret hat. Nur verliehre man aus theoretischem Stolz
 ze niemals diese grosse Wahrheit aus den Augen. Die er-
 sten höchsten Principia, die uns nun evident heissen, sind
 gleichwohl dem ersten Menschen in seinen Kindesjahren nicht
 eben so evident gewesen. Man gehe von diesen Urwahr-
 heiten, die so leicht durch beständiggleiche Ereignisse sich
 fühlen lassen, zu den künstlichen Theoremen über, aus de-
 nen die Geschäfte der Menschen nun herfließen, und berech-
 ne die Stufenleiter von Erfahrungen, die dazu nöthig
 waren, um einen solchen anwendbaren Satz richtig zu stel-
 len, dem man nun seine reifen Jahre freilich nicht mehr
 ansieht, weil er in der Fortpflanzung immer in Beziehung
 auf den neuen Zögling neu scheint, und nun schon alles
 Baugerüst entfernt ist. Wie lange hat die ausgeartete
 Weisheit der unächtigen Aristoteliker diese für die ganze
 Menschheit so wichtige Wahrheit verloren lassen, die nun
 kaum seit zwey Jahrhunderten Baco und Des Cartes
 unsern heutigen Condillacs vorbereitet haben. Das hieß
 nun Gründlichkeit, wenn man den kleinen Fäden der mensch-
 lichen Erkenntniß nachspürt, wenn man nicht dort in dem
 fernen Reiche der Möglichkeiten, sondern in unserer sinn-
 lichen Welt die ersten Keime der grossen Wahrheiten auf-
 sucht, die nun den Verstand leiten, und unsere heutige
 Menschheit, wenigstens in dem möglichen Zusammenhang
 aller Hülfsmittel zu ihrem dauerhaften Glück weit über
 alle Zeitalter erhebt. Und wenn auch noch igt öfters die-
 se Möglichkeit durch den Stoß der Coniuncturen eben so
 wenig, als in der ganzen Vorwelt zur Wirklichkeit kommt,
 so kann doch indessen der Weise und Fromme heutiges Tages,
 in der Stille, alle jene Triebfedern der Glückseligkeit zu-
 sammen stellen, er kann wissenschaftlich durch den Weg des
 Beweises, wenigstens auf seiner Studierstube, alle jene
 Hauptgrundsätze bis auf ihre einfachen Fäden der ersten Er-
 fahrungen verfolgen, welche sich bisher als selbstständene
 stolze

stolze Wahrheiten angekündigt, und da man ihre ersten Elemente nicht aufgesucht, nothwendigerweise öfters irreführende Schlüsse veranlaßt haben.

Hier sehen Sie, meine Herrn, daß ich ganz ohne Absicht unserer Historie das Wort geredet habe. Ein jeder Hauptgrundsatz, ein jeder Begriff, den uns Schulweisheit bisher zum Herkallen dargebothen, hat seine eigene Geschichte; seine Geschichtschreiber sind die Locke und Condillac, und der kleine Haufen ihrer Lehrlinge, der nun unter uns gewiß zum Erstaunen wachsen wird. Die Geschichte dieser Begriffe, dieser stolzen theoretischen Worte studiren, heißt bey uns Gründlichkeit. Wir sehen also nun auf einmal, daß dieser metaphorische Ausdruck auch nach den akademischen Forderungen sich nicht bloß auf die erste Grundlage eben einschränke, sondern auch im weitläufigen Verstande die Arbeit bis auf den Grund heissen könne.

Hier müssen wir aber unsere Forderungen nicht überspannen, nicht häufen. Ich setze, der Logiker kann nicht die irreführenden zweydeutigen Wörter analysiren, oder bis auf den Grund verfolgen: (er kan es nicht im Verhältniß der Zeit; denn was würde ein Chineser, oder ein alter Sceptiker sagen, wenn er uns im entscheidenden Tone die ganze Vernunftlehre in einem Vierteljahre auf unserer Unversität traktiren hörte?) So mag es gewiß genug seyn, wenn er dem jungen arbeitenden Geiste nur die wichtigsten Proben einer solchen Nachforschung zeigt, wenn er auf seine Vorgänger und ihre Methode verweist, kurz: wenn er mehr die Selbstarbeit lehrt, als durch eine despotische Lehrauctorität dem selbsterfindenden Genie alles vorkauen, alles aufdringen, keine heyrustische Freude gönnen will.

Wir haben also hier schon eine doppelte Art von Gründlichkeit für alle Wissenschaften vor uns: jene Gründlichkeit, die nicht allein die Grundlinien, sondern die Arbeit bis auf den Grund, die Analyse der Theorie bis auf die ersten Fäden der Erfahrung ausmacht, jene gesunde Logik d'Allemberts, durch die er nach seinem Ausdruck 5) auch dem größten Dummkopf das höchste mathematische Theorem beybringen will, da er nämlich von dem ersten einfachsten sinnlichen Eindruck bey ihm anfängt, und durch eine ununterbrochene, sich immer berechnende Reihe von einfachen Folgeschlüssen bis zur höchsten abstraktesten Wahrheit hinauffeigt, die beyhm Anfange auch den speculativsten Kopf öfters abschreckt.

Diese Gründlichkeit ist der Wunsch der Weisen, der didaktischen Gesetzgeber, diese ist der Abgott meines Verstandes, und das reife Kind der neuen Philosophie, die, wie ich noch einmal behaupte, unser Zeitalter über alle alte Epochen der menschlichen Cultur erhebt, die wahre Würde unserer Aufklärung ausmacht, und worauf es hauptsächlich ankommt, das Meiste zur thätigen Bewirkung unserer Glückseligkeit beytragen kann, wenn wir nur nicht zu gelehrt oder zu stolz seyn wollen, bey dieser einfachen, mechanischen, eigentlich menschlichen Methode zu bleiben, wenn wir uns nur nicht neuerlich in thörichte Schulsforderungen und tiesscheinende Denkereyen verlieren wollen.

Diese Gründlichkeit ist jeder Wissenschaft eigen. Auf ihr ruhet die Entscheidung der menschlichen Rechte, eben so

5) In dem vortreflichen Discours préliminaire de l'Encyclopédie. S. Mélanges de Littérature, d'Histoire & de Philosophie Amsterdam, 1778. 2. S. 52.

so gut, als die Auflösung des mathematischen Problems; die Staatswirthschaft so gut, als die Heilungskunst. Gesetze sind eben so, wie mathematische Beweise von einzelnen Erfahrungen abgezogen: Die Kunst Menschen zu regieren und glücklich zu machen, gründet sich eben so gut auf die Erfahrung der Vorwelt, als die Arzneykunst, welche erst unter uns solche Riesenschritte gemacht hat, seit dem man bloß der Erfahrung und Beobachtung treu geblieben, und die alten Abwege der Sympathie verlassen hat.

Diese Gründlichkeit ist auch unsrer Weltgeschichte möglich nicht allein, sondern notwendig, angebohren, ihr vorzüglicher Werth.

Wenn der Weltgeschichte bisher auf guten Schulen die Ehre wiederfahren ist, daß sie der öffentlichen Anstalt würdig geschätzt, ja als ein ansehnlicher Theil des Unterrichts, als Behikulum der Erfahrung, immer vorzüglich bearbeitet worden, so muß sie ja wohl auch gleicher Behandlung mit andern Disciplinen fähig seyn. Dort wo sie keinen Eingang fand, wird man hoffentlich einen andern Grund angeben; man wird ihn in dem ehrwürdigen ansehnlichen Facultätensystem leicht finden, welches so viele nützliche Veränderungen verhindert, welches noch bis jetzt die große, so nöthige Revolution in der Ordnung der philosophischen Disciplinen erschweret. Vielleicht ist dieser große Stos uns dahier vorbehalten gewesen? — (6)

B 3

Die

6) Ja, dieses hätte freilich der menschenfreundliche Verfasser vielleicht hoffen dürfen, wenn seine wohlgemeinten, durchdachten Vorschläge zur Einrichtung der Schulen der akademischen Studien und der Akademien der Wissenschaften zur Ausführung gekommen wären. Es mangelt in Oesterreich keinesweges an guten Talenten.

Die Behandlung der Universalhistorie muß also auch einer Gründlichkeit fähig seyn. Nun welcher von beyden Arten? — Vermuthlich nur der ersten, im eigentlichen Verstande akademischen? Aus der ungeheueren, unabsehbaren Menge der Begebenheiten, die seit den sechs Jahrhunderten, die uns, wenigstens stückweise bekannte Weltgeschichte liefert, einige auswählen, sie in gehörige Zeitordnung stellen, Völkerklassen, Reiche und Regierungen, als Fächer zur weiteren Einschaltung annehmen: — dieß heißt ungefähr Gründlichkeit, oder erste gute Grundlage in der Universalhistorie. Die ausgewählte, etwa große Begebenheiten dienen als Ruhezpunkte, Epochen genannt, um von diesen Standörtern das Ganze übersehen zu können. Die richtige Zeitrechnung macht einen Haupttheil der historischen Wahrheit aus, und wird die erste Grundlage zur Philosophischen Lehre von Ursache und Wirkungen: das Hauptgeschäfte der Geschichte. Völkerklassen, Reiche und Regierungen sind die genauen bestimmten Fächer, in welche die künftige Selbstarbeit, die nach und nach aufgefundenen Begebenheiten eintragen, ordnen, und zur Vollendung des großen Bildes im Vor- oder Hintergrunde nach Würde stellen kann. Die Idee eines Bildes enthält die Einheit, auf welche die Universalhistorie losarbeitet. Diese Einheit ist die Geschichte der menschlichen Vered-

Talenten unter der Jugend, und selbst an gelehrten Männern haben diese Lande einen solchen Vorrath, daß ein Fremder darsüber in Erkäunen geräth, wenn er so viele würdige Leute antrifft, deren Namen so unbekannt in der Literatur sind. Rechnet man nun hiezu die vielen reichen Erfindungen; die Kunst der mächtigsten Monarchen; die Aufklärung und Frengelbigkeit der Großen; so unendlich viele andere diesem Lande eigene Ressourcen, so ist es gewiß, daß hier die Wissenschaften und Künste auf den höchsten Stofel der Vollkommenheit könnten gebracht werden, wenn nicht der Mönchsgeist, die allzugroße Zerstreung des Gezümmels der Haupt- und Residenzstadt, und das sich in der großen Menge immer freuzende Eigeninteresse so vieles hinderten.
Z. d. G.

Beredlung, oder wie unser neuer Methodist Schläzer 7) sich ausdrückt, der allmähligbewirkte grosse Verein unter den Menschenkindern: ein Zustand, in welchem freilich seit dem uns Geschichte bekannt ist, das Menschengeschlecht noch nie in so hohem Grade war, als es ist durch Eroberungen, Reisen, Missionen, Handlung, Blutdurst und Vorwitz gekommen ist, und vermuthlich noch weiter kommen wird, wenn Russen und Britten aus Habsucht und Ehrgeiz fortfahren werden, neue Welten zu entdecken, und das Erdenrund nach allen seinen Punkten genießen.

Diese Gattung wäre nun schon ein grosses Verdienst für unsere Universalhistorie, sie wäre es, die jeden einzelnen Menschen mit seinem ganzen Geschlechte, mit allen, mehr oder weniger, ihm verwandten Geschöpfen, vom weisen Vetter Kakerlake, bis zum wunderlichen Polypen, und so auch den Stufen der Organisation bis zum Schimmel und dem Schwamme, bis zum Staub der Erde und der *materia prima* herunter bekannt machte. Sie wäre es, die durch die so klug ausgesteckten Epochen und Ruhepunkte ihm die grossen Triebwerke der Abwechslungen zeigte, welche sein liebes Geschlecht, als eine alte Puppe, ein unseliges Spielwerk der Bühnen und Mächtigen, bald aus rasendem Unsinn, bald aus verwüstender Caprice, meistens aus schmerzlichem Leichtsinne, aus Nachlässigkeit im Studium des Menschenglückes so eben herumgeschleudert, mit Füßen getreten, mit grausamen Spott der Stärkeren mißhandelt, überhaupt immer den grössten Theil noch unselig gemacht. In den subalternen Fächern der Völker und Regierungen wieder vielleicht hie und dort zu seinem Troste ein kurzes Meteor der Glückseligkeit unter den wenigen Titus und Antoninus erblicken; er wird

7) In der neuen Ausgabe seiner Universalhistorie.

im Fortgange seiner Betrachtungen vielleicht Hofnung fassen, er wird die *Uidschuzai*, die *Sully*, die *Turgots* 8) mit rascher Freude arbeiten sehen, um das Geschicke der zu Boden getretenen Völker zu verlassen; er wird in der grossen Reise, den genauen Völkerverein, den Gang der Cultur, der Sitten, der gesunden Philosophie mit Vergnügen bemerken, und nun schon das selige Moment berechnen, wo die Menschheit in Ruhe ausschauenfen, und aus ihren alten oder neuen Ruinen die schönen Bruchstücke der menschlichen Beredlung sammeln kann, um wenigstens in dieser Zeit des allgemeinen Friedens, das seltene Glück recht zu genießen, um diese Träume der Menschensfreunde, der *Heinriche* und *St. Pierre* nach den ersten Grundlinien in so lange zu fühlen, bis wieder ein neuer Sturm, ein grosser Spießbube oder Conquerant das Würgen erneuert, ein unwissender Staatswirth aus Unsinn oder Leichtsin die Triebwerke der öffentlichen Wahlfahrt zerschmettert, Barbaren und Aberglaube die schönen Früchte des menschlichen Wissens zerstäubet, und des allgemeinen Elendes zu spotten beginnt. Meist traurig, selten tröstend ist freilich dieses Geschäft unserer Universalhistorie, aber gründlich ist es doch, das heisst: so legt es den Grund, theils um das Geschehene zu wissen, die vorbegegungenen Austritte zu sehen, und daraus Erfahrung einzuerndten, theils um in der Zukunft die neue Erfahrung in diese Fächer zu bringen, die uns als Grundlage gebient haben. Dies wäre denn schon Verdienst genug, die wahre Belohnung für ihre Arbeit, meine Herren! Dies wäre Widerlegung jener Unwissenden, oder Trost der Furchtsamen, die in der ungeheueren Masse der Weltgeschichte keine Gründlichkeit möglich halten, oder aus Unsinn nur das für gründlich ansehen, was nach der Menge, und

8) S. die S. 77. nachfolgende Note c.

und nicht nach der Würde bemessen wird. So sehr sie sich nun schon igt mit dieser Art von Gründlichkeit beruhigen, so sehr sie in der Zukunft durch diese Wissenschaft nicht bloß pro pane lucrando, sondern auch, was mir wohl auch willkommen wäre, zur eigenen Zufriedenheit gewinnen werden, so muß ich Ihnen doch auch hier in unserer Universalhistorie die zweyte Gattung der Gründlichkeit, die oben als das Loos anderer Wissenschaften anbekannt worden, als Ihr Freund, als der öffentliche Priester dieser Muse, hiermit feyerlich zusichern.

Einer Sache bis auf den Grund kommen, haben wir oben die zweyte Art von Gründlichkeit genannt. Schon im Eingang unseres vorigen Schuljahrs habe ich unsere Weltgeschichte als eine philosophische Lehre von Kräften und Wirkungen, von Ursachen und Folgen, kurz: als eine Physiologie der Menschheit mit Recht angekündigt; durch diesen Vorzug wird sie nicht etwa bloß eine akademische Wissenschaft, sondern die Lieblingsbeschäftigung, die Lehrerin aller grossen Männer, der Fürsten und Staatsleute, der Richter und Gelehrten, und was noch mehr ist: der Weisen und Redlichen. Durch diesen Vorzug ist sie von der Stufe des Vormizes, und der Meroriensache zu dem hohen Rang des Nachdenkens, und der Weisheit hinaufgestiegen, und sitzt mit Platonen und Montesquieu auf den Thronen der Menschenväter, wo sie nur leider öfters vom Pöbel der Thoren und Bösewichter, durch den schwarzen Dampf der Leidenschaften umnebelt, nicht gesehen, oder ich bleibe dabey, vom flatternden Leichtsinne, der mit Kleinigkeiten sich beschäftigt, ihre laute Stimme nicht gehöret — durch ein Wort das Glück von Myriaden Menschen öfters wirken würde.

Diese

Diese unsere Gottheit, oder um weniger Stolz zu heißen, unsere freundliche Muse sucht nun auch ihr Verdienst in jener Gründlichkeit, da sie, wie ich sie vorm Jahr nach Schläzers Ausspruch angekündigt, den Zustand unserer heutigen Welt aus Gründen erklärt.

Einem jeden Menschen, der nicht Verstand, sondern nur Augen hat, muß doch etwas daran liegen, zu wissen, wie denn das närrische Ding, unsere heutige Welt gerade so, wie sie ist, und nicht anders, worden seye. Dies Werden, dessen neuen Zuwachs wir täglich sehen, hören, oft nur zu sehr fühlen, hatte nun seine Stufen, welche die Weltgeschichte eine nach der andern darzeigt. Diese Stufen, auch nur bloß als Fakta, aufgesucht, heißt schon die Gründe des igiten Zustandes auffuchen, erkennen. Diese Untersuchung, diese Reihe von Schlüssen, so gelehrt, so philosophisch sie auch manchen scheinen mag, ist doch, — ich sage es euch, ächte Pragmatiker! nicht zur Erniedrigung, sondern zur Ehre: — sie ist nichts anders, als das, was der Gang des Beweises in der Mathematik, was d'Allemberts gesunde Logik, was die höchste Theorie in der Arzneykunst, was das höchste Problem in der Staatswirthschaft ist, nämlich nichts anders, als eine unschuldige, natürliche, mechanische Ordnung der Sätze von der einfachsten Erfahrung oder Eindruck bis zum höchsten Princip hinauf. Also hier in der Weltgeschichte die Verfolgung der neuesten Weltbegebenheiten durch die ganze Kette von kleinen und großen Anlässen, welche sich oft in das Gebiet der kleinsten Specialgeschichte des menschlichen Herzens verlieren, bis auf den ersten kleinsten Faden, auf die Handlung vielleicht dort eines grossen Mannes, Gesetzgebers oder stillen Menschenfreundes, oder bis auf den ersten dummen Leichtsinns einer Wittresse, eines Taugenichts, oder bis auf den gewaltigen Stoß

Stoß eines Wüterichs, eines Uathiers, der Dschinkis, Chane und Pizarro. — So im Guten, so im Uebeln. — Und diese Reihe durchzudenken, diese Stamina aufzusuchen, heißt die der Universalhistorie eigene Gründlichkeit. Eigen, weil keine Wissenschaft sonst sich blos mit Faktis abgiebt, weil sie allen andern Wissenschaften dient, weil sie endlich niemals aufhört, täglich zunimmt, und erst in unserer Zeit durch die größten Begebenheiten so ansehnlich anwächst. Wer kennt nicht nur aus unseren Jahren den Frieden der Türken mit den Pohlen; die Entdeckung der Meerestlänge; die Bewegung der Amerikaner; das Glück der Engländer in Bengalen, das vielleicht ganz Asien eine neue Gestalt giebt, und vor allen einen Turgot in Frankreich, der vielleicht mehr als bisher alle Moralisten und Politiker die verlesene Menschheit in Frankreich heilen, und durch Beyspiele vielleicht das Glück von ganz Europa wieder zurückführen kann. (9) Diese schöne Gründlichkeit, diese vortrefliche Philosophie, die allen Begebenheiten bis auf den ersten Faden nachspürt, und zugleich die Regeln angiebt, wie wir durch das Vergangene belehrt, heute handeln sollen: diese ist die Würde, der Vorzug unserer Universalhistorie. Wie sehr viel könnte noch hierüber der Priester der Wahrheit predigen? Allein ich mache mir zum Gesetz, darinn meine Gründlichkeit sowohl in dieser Eingangshandlung als in meinem ganzen Lehramte zu suchen, daß ich durch einen kleinen Stoß, durch einen Fingerzeug Ihr Nachdenken, Ihre Selbstarbeit, meine Herrn! erwecke, Ihnen dadurch jene hevristische Freude nicht raube, welche wenigstens mir bey jedem Nachdenken, bey jeder Anwendung eines grossen Grundsatzes die Seele voll gelehrter Wohlthat

9) Ich verweise hier abermal auf die Seite 77. folgende Note c.

lust erfüllt, und zum größten Fortgang den meisten Nutzen und Anlaß gegeben. Diesen einzigen Dank wünsche ich mir, diesen einzigen Vortheil hoffe ich von diesen nun wieder anfangenden Lehrstunden. Dieser Vortheil wird auch der größte für die Gesellschaft, für ihre künftigen Pflichten und Bestimmungen seyn.

